№ 300. Zweites Blatt. Sonntag, den 22. Dezember 1895.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34 Heinrich Netz, Koppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. Redaktion: Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidenbank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Rom - Neapel.

Von einem Freunde unseres Blattes wird uns ein Brief freundlichst zur Verfügung gestellt, den er von einem Verwandten kürzlich über dessen Reise in Italien erhalten hat. Italien ist jetzt das Land, das auch Thorner schon als Ziel ihrer Erholungsreise gewählt haben und so dürfte der Abdruck des Briefes unseren Lesern wohl willkommen sein; letzterer lautet wie folgt:

Neapel, 12. Dezember 1895.

Endlich habe ich mein Capua gefunden und genieße cum otio et dignitate alle guten Dinge dieser Welt. Ein Glück, daß Rom und Neapel in keiner Hinsicht mit einander zu vergleichen, daß die Lebensbedingungen hier und dort so grundverschieden, sonst hätte ich nicht erst nötig gehabt, hierher zu gehen. Dort die ewige Stadt, die durch Jahrtausende ihre Weihe erhalten, die noch in ihren Ueberresten aus grauer Vorzeit uns Epigonen die einstige Pracht und Majestät ahnen läßt, die mit ihrer Fülle von Kirchen, Palästen und Kunstschätzen geradezu sinnverwirrend auf jedes empfängliche Gemüt wirkt, und hier nur der lachende, sonnige Süden mit all seiner Glut und Farbenpracht, mit allen sinnlichen Reizen einer gottgesegneten Natur, die immer und immer wieder zum frohen Genuß einladet. Ich hätte erst garnicht nötig, den Berg herabzusteigen, so allumfassend und von überwältigender Schönheit ist die Aussicht von meinem Balkon. Es ist schön, wenn die Sonne über dem Posilipo ins Meer gestiegen, der ganze Horizont in feuriger Lohe erglüht, der Aether darüber in goldig violettem Licht erglänzt, und dann der Vollmond sich in der wie flüssiges Silber glitzernden Flut wiederspiegelt. Es ist schön, wenn — wie heute — über Capri ein schweres Gewitter hängt, aus dem die Blitze niederzucken, während dunkle Wolkenmassen über den Vomero heraufziehen, sich um den Vesuv lagern, und nur die Küste um Sorrent von den Strahlen der untergehenden Sonne gestreift wird. Wann wäre es hier überhaupt nicht schön?! Und da sollte man glauben, die Menschen müßten der Natur homogen, müßten gut und gesittet, müßten nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sein. Ja, schön sind sie, aber sonst auch hier welch' ein Unterschied zwischen dem ernsten Römer und dem spitzbübischen Neapolitaner! Die von Bädeker so verlästerten Kutscher sind keineswegs die schlimmsten, sie sind zufrieden und dankbar, wenn man ihnen nur die Taxe zahlt, und ich thue das — außer bei großen Touren, dann akkordire ich — immer, denn sie sind bettelarm, gehen eigentlich in Lumpen, und die Taxe von 70 Ct. ist bei den kolossalen Entfernungen und dem bergigen Terrain meiner Ansicht nach außerordentlich gering. Treffen sie Dich dann wieder — und sie erkennen Dich auf tausend Schritt — dann knallen sie mit der Peitsche, und wenn sie Fahrgäste haben, schwenken sie mit dem Hut zurück, so lange sie Dich sehen können. Aber da sind die Führer und die Händler und die Kaufleute und die guardia municipale (unsere Schutzleute), Banditen, Spitzbuben, Kuppler und noch verschiedenes Andere. Mit der guardia habe ich mich in der Villa aus kollegialischen Rücksichten näher bekannt gemacht, d. h. mit einem Exemplar dieser Sorte (ein Kerl übrigens von geradezu klassischer Schönheit). Er bekommt täglich seine Zigarre von mir (Cavour à 7 Ct.), ausnahmsweise auch einmal ein Glas Wein, und dafür muß er mir Alles erzählen, was ich wissen will, und er erzählt mit der naivsten Unbefangenheit die schönsten Geschichten. Frau und Kinder hat er hoch oben auf dem Vomero wohnen, den Tag über macht er einer österreichischen Gouvernante — wie es scheint, sehr erfolgreich — den Hof, und Abends macht er den forestieri — nach seinen Mitteilungen auch mit vielem Erfolg — freundliche Anerbietungen. Die Führer sind so verschmitzt, und so aufdringlich wie die Kletten, sie finden trotz der festesten Abmachungen stets eine Lücke, in die sie hineinschlüpfen können, um eine Mehrforderung geltend zu machen. Dann die Händler in der Villa! Als Aushängeschild dienen einige Schachteln imitirter tortaruga, allmählig langen sie aber aus ihren weiten Taschen die unglaublichsten Dinge hervor, die natürlich sämtlich das helle Tageslicht zu scheuen haben. Man muß entweder über diese Hunde lachen oder vor ihnen ausspe'en! Um mir nicht die Laune zu verderben, thue ich das Erstere, und ich glaube, ich fahre wohl dabei. Selbstverständlich sind nicht alle Bevölkerungsklassen so korrumpirt, es giebt auch ehrliche Menschen, und zu diesen gehören in erster Linie meine Wirtsleute. Von früh bis spät arbeiten sie unverdrossen, und werden es daher auch zu Etwas bringen. Das Essen ist hervorragend. Merluzzo, ein Mittelding zwischen Lachs und Zander, kommt in allen möglichen Formen auf den Tisch, um dann auch einmal mit Seezunge oder Langusten und crevettes abzuwechseln, frisches Gemüse fehlt bei keiner Mahlzeit, und erst die Früchte! Aus den Gärten tief unter meinem Balkon leuchtet es mir goldig aus dunkelem Grün entgegen, das sind die orancie (Apfelsinen), deren Ernte jetzt beginnt. Mandarinen gab es, seit ich hier bin, sie müssen wohl früher reifen. Einzig die Gesellschaft wünschte ich mir anders zusammengesetzt, denn Old-England, nach meinem Geschmack die unangenehmste Nation, überwiegt bei weitem. Eine russische Familie, mit der ich mich etwas angefreundet, ist längst fort, und zwei deutsche Damen aus Wiesbaden mit einem entzückenden, neunjährigen Mädelchen sind vor wenigen Tagen auch abgereist. Diese interessirten mich in hohem Grade. Die eine, junge Wittwe, weniger schön als pikant, die andere, ihre Cousine, nicht mehr in erster Jugendblüte, aber noch immer vollendet schön. Die Wittwe war infolge der winterlichen Gesellschafts-Strapazen stark nervös (ich habe übrigens nichts davon gemerkt, sie war äußerlich wenigstens das Bild blühendster Gesundheit) und hat sich, um der diesjährigen Saison aus dem Wege zu gehen, bis zum März auf Reisen begeben. Sie geht von hier über Rom und die Riviera nach Frankreich und Spanien. (Das soll die Nerven beruhigen!) Ob sie erobert sein wollte, weiß ich nicht, von mir jedenfalls nicht, denn wir verkehrten, nachdem die erste Zurückhaltung überwunden, sehr kordial mit einander. Ich begleitete die Damen bei ihren Einkäufen (sie müssen sehr reich gewesen sein, denn sie schickten Bronzen nach Hause, deren Wert sich auf Tausende belief) und nach dem pranzo sagte die Witwe zu ihrem Töchterchen: „Stehe auf, und lasse mich da sitzen", dann setzte sie sich zu mir, und ich mußte ihr das ganze Programm für einen zehntägigen Aufenthalt in Rom fertig machen. Die Cousine muß ein Schicksal hinter sich haben. Immer ernst, um die Mundwinkel ein tiefer Leidenszug eingeprägt, huschte nur ausnahmsweise einmal ein flüchtiges Lächeln über die edlen Züge, die dann wie verklärt erschienen. Ich habe das Menschliche und Unmenschliche gethan, damit sie mich einmal anlächelte, aber alle Liebesmühe war umsonst. Uebrigens habe ich von beiden aus Nemi eine freundliche Karte mit Gruß und Dank erhalten. An ihre Stelle sind ein Arzt aus Wien nebst Gattin, und zwei Herren aus Berlin, ein älterer und ein jüngerer, eingerückt. Die Wienerin, mittelalterlich und verwittert, mit Brillanten (vielleicht auch Simili) behängt, forcirt lebhaft, ist mir recht unsympathisch, er gefällt mir besser. Die beiden Berliner sind mir geradezu unausstehlich. Sie scheinen, wenn man ihren Worten trauen darf, seit mehreren Jahren, Sommer und Winter, unterwegs zu sein. Ueberall sind sie gewesen, Alles haben sie gesehen, wo Etwas passirt ist, sind sie dabei gewesen. Wer und was sie sind, weiß ich nicht. Ihre Unterhaltung beschränkt sich auf eine Kritik der verschiedenen Hotels, in denen sie logirt, sonst habe ich kaum ein ernsteres Wort von ihnen gehört, dagegen sind sie sprachgewandt und beherrschen die verschiedensten Idiome. Neulich habe ich einen herrlichen Spaziergang auf der neuen Via Tasso gemacht, die ganz wundervolle Aussichtspunkte über Stadt und Meer bietet. Am Ende der Straße angelangt, ging ich dann auf ganz einsamen Wegen, oft zwischen hohen Mauern, über den ganzen Rücken des Posilipo, bis ich nach langer Wanderung an das villaggio „Strato" gelangte, und mich bald, nachdem ich dieses passirt, auf der punta del Pos. fand. Ich war ca. $2^1/_2$ Stunde gelaufen, hatte von der Via Tasso an außer Zollwächtern kaum einen Menschen getroffen, so still und einsam war es dort oben, fand dann aber, da ich recht müde geworden, einen leer aus Bagusli heimkehrenden Wagen, der mich für einen L. nach Hause beförderte. Als ich bei der collazione, wie das so üblich, über

Feuilleton.

Christrosen.

Eine Weihnachtsgeschichte von **Hedwig Abt.**

„Nun gut, so bleiben wir eben daheim," sagte kalt die junge Frau und wandte sich wieder der Lektüre ihres Buches zu.

Der vor ihr stehende Mann blickte sie ein paar Sekunden schweigend an. Auf seinem Gesicht lag ein Zug des Unmutes, der indeß allmälig einem Ausdruck leiser Trauer wich. Demgemäß nahm auch sein Stimme, die eben kalt und bestimmt geklungen, einen milderen Ton an, als er fragte:

„Wäre es Dir wirklich Bedürfnis, Helene, auch heut am Weihnachtsabend, in Gesellschaft zu gehen?"

Die Angeredete zuckte, ohne von ihrem Buche aufzublicken, leicht die Schultern.

„Die Sache ist doch erledigt. Du findest es daheim amüsanter, also bleiben wir daheim."

„Es ist Weihnachtsabend", wiederholte der Gatte nachdenklich.

Die junge Frau bewegte ungeduldig den Kopf.

„Ja doch — aber was geht das uns an? Wir sind keine Kinder mehr."

Der Mann lachte kurz und bitter auf. „Freilich nicht. Und eben so wenig gehören wir zu den sentimentalen Leuten, die am Christabend Zeit ihres Lebens Kinder bleiben."

Jetzt hob die Frau mit raschem Aufblick die Augen zu dem Gesicht ihres Mannes, aber sie fand in dessen ruhigen Zügen nichts von der Schmerzempfindung, die sie eben gewähnt hatte, ganz leise aus seiner Stimme zittern zu hören. Auch sie lächelte bitter.

„Ganz recht — zu den sentimentalen Leuten — gehörst Du nicht."

Es schien, als wolle er eine rasche Antwort geben, über sein Gesicht zog ein leises Zucken, aber er schwieg. Langsam schritt er der Thür zu. Da sagte er in seinem gewöhnlichen, höflich ruhigen Ton:

„Ich habe noch einen Geschäftsgang zu besorgen, doch um fünf Uhr denke ich zurück zu sein. Bis nachher also."

Sie nickte flüchtig, ohne sich im Lesen zu unterbrechen, als aber sein Schritt auf dem Korridor verhallt war und die Flurthür sich hinter dem Fortgehenden geschlossen hatte, da fiel das Buch aus ihrer Hand plötzlich zu Boden und mit bitter zornigem Auflachen erhob sie sich ungestüm von ihrem weichen Sitz.

„Weihnachtsabend! Haha! Daß er überhaupt Zeit gefunden, sich dessen zu erinnern! Noch ein Geschäftsgang — natürlich. Wieder irgend ein interessanter Fall, ein Raubmord, oder ein sensationeller Ehescheidungsprozeß, der ihn beim ersten Blick in die Akten so fesseln wird, daß er darüber alsbald Weihnachtsabend und Weib vergißt. Pah, was schadets auch! Ich kann ja recht gut allein Weihnachten feiern, kann mir einen Baum putzen, Süßigkeiten naschen, soviel mir beliebt, kann mir kaufen, wonach mir gerade die Laune steht — morgen fällt's ihm dann auch wohl wieder ein, daß Weihnachten ist, und er bringt mir ein kostbares Geschenk, ein Armband, oder der Abwechslung halber einmal ein Kollier — auf den Preis kommt's dabei ja nicht an — oh — ich bin eine beneidenswert glückliche Frau!"

Und die beneidenswert glückliche Frau schlug die Hände vor das Gesicht und begann bitterlich zu schluchzen.

Sie hatte sich doch eigentlich die heimlichen Thränen längst abgewöhnt, hatte sich gewöhnt, durch Zerstreuungen und Vergnügungen aller Art sich über des Herzens Leere hinweg zu täuschen; woran lag's, daß es sie nun auf einmal so übermächtig packte, das Mitleid mit sich selber, die Sehnsucht nach einem erträumten Liebesglück, um das sie sich betrogen fühlte, die Trauer um ihr nutzloses, zweckloses, pflichtenloses Dasein? War's das Zauberwort „Weihnachtsabend", das plötzlich übermütig heraufquellen ließ, was tief in ihrer Seele verborgen und versunken lag?

Weihnachtsabend! — Am Weihnachtsabend war's gewesen heut vor sechs Jahren, als er um sie warb. Im Garten, vor dem Christrosenstrauch, vor dem sie stand und die weißen Blüten brach, hatte er ihre Hand gefaßt und sie gefragt „Wollen Sie mein Weib sein, Helene?"

Sie hatte ihn nur wenig gekannt, er hatte sich nie auffallend in ihre Nähe gedrängt, wie die Verehrerschaar, die ihrer Schönheit huldigte, aber gerade diese seine ernste Zurückhaltung, die doch nichts von steifer Ungeschicklichkeit an sich hatte, erweckte ihr Interesse für ihn. Ihr Naturell neigte der leichteren Lebensführung zu, sie war wohl auch ein wenig kokett, zugleich aber war sie stolz und voll heißen, fast romantischen Zärtlichkeitsverlangens; sie träumte von einem Manne, der hoch über ihr stand, dem sie in Liebe sich unterthan machte, der ihres Daseins ganzer Inhalt ward. War ihr in Dr. Bernhard Korber, dem berühmten Rechtsanwalt der Residenz, nun dieser Eine, Einzige erschienen? Sie glaubte es.

Sie war sein Weib geworden. Er hatte sie in ein Heim geführt, das selbst ihrem verwöhnten Geschmack kostbar schien, nie äußerte sie einen Wunsch, den er ihr nicht zu erfüllen suchte, und doch — das erträumte Liebesglück — das beseligende Miteinander — Füreinander — Ineinander leben, wo blieb es? Ihr Mann hatte keine Zeit dazu! Nicht sie, sein schönes, junges Weib füllte allein sein Herz aus, sein wahrer Daseinsinhalt waren seine Prozesse, seine „interessanten Fälle". Schon während der letzten Woche ihrer Hochzeitsreise konnte er öfter eine gewisse Unruhe und Gedankenabwesenheit nicht ganz vor ihr verbergen und als sie ihn darum befragte, gestand er ruhig lächelnd:

„Ich habe Arbeitssehnsucht."

Sie hatte ihn mit großen Augen angeblickt. „Arbeitssehnsucht? Langweilst Du Dich?"

Er hatte ihre Hand geküßt. „Wie wäre das möglich! Aber —"

Heftig zog sie ihre Hand zurück. „Aber — ich bin Dir bereits zur Gewohnheit geworden!"

„Ja, zur ewigen Gewohnheit," hatte er gesagt und sie in die Arme geschlossen.

Sie hatte kurz aufgelacht. „Wie schön das klingt und wie — verständig."

Er hatte sie sonderbar angesehen, dann hatte er langsam gesagt: „Die Liebe kann wohl eines Mannes höchster und heiligster Besitz sein, aber nimmer darf sie seinen ausschließlichen Lebenszweck bilden."

Er bemerkte die finstere Wolke, die sich bei diesen Worten über ihr Gesicht legte, und hatte, sie wieder an sich ziehend, hinzugefügt: „Du selbst würdest es am wenigsten ertragen können, das Weib eines Mannes zu sein, der nichts weiter sein kann, als ein schmachtender Seladon."

Sie hatte nicht geantwortet, blieb äußerlich ruhig, aber in ihr flammte es schmerzhaft zornig auf: „Er liebt Dich nicht!" Nicht dies lauwarme Gewohnheitsgefühl, wie er es ihr bot, diese matte Zärtlichkeit für Feierabendstunden wollte sie; sie verlangte ein ausschließliches,

meinen Ausflug berichtete, fielen die beiden Fatzken über mich her: „Was, den Weg sind sie gegangen?“ „Um Gottes Willen, allein sind sie dort oben gewesen, im vorigen Jahre, gerade am heiligen Abend, ist dort eine Engländerin ermordet, wir waren am ersten Feiertage hingegangen (natürlich unter sicherem Geleit, denn die Lumpen sind offenbar feige), und sie lag noch halbbedeckt an derselben Stelle, wo der Mord geschehen.“ Wozu erzählen sie mir diese allerdings wahre Geschichte? ich habe sie garnicht wissen wollen! Ich bin absolut nicht ängstlicher Natur, niemals auf meinen weiten und zahlreichen Reisen ist mir der Gedanke gekommen, mir könnte ein gefährliches Abenteuer begegnen, oder gar Menschenhand sollte mir nach dem Leben trachten, aber unter anderen Umständen hätte ich den schönen Weg wohl noch öfter aufgesucht, jetzt ist er mir gründlich verleidet. Es ist keineswegs Furcht, aber käme ich wieder dorthin, dann würde ich für die schönen Aussichtspunkte keinen Sinn haben, sondern immer nur nach der Stelle suchen, wo das arme Weib seinen Tod gefunden. Die beiden Burschen sind mir natürlich erst recht zuwider, und da ich seit Rom überhaupt sehr wählerisch in meinem Umgang geworden, habe ich mich auf einen pensionirten bayerischen Hauptmann, Freiherr v. Priel, beschränkt, der übrigens mein Tischnachbar und mit dem ich zusammen in Pompeji gewesen und einen Ausflug auf den Vesuv unternommen. Der alte Bursche — ich meine den Vesuv — ist auf seine alten Tage noch eitel geworden. Zu der roten phrygischen Mütze, die er sich abends auf das Haupt stülpt, hat er sich in neuester Zeit noch blitzendes Geschmeide mitten auf die Brust geheftet. Wie eine glühende Schlange zieht es sich bei Eintritt der Dunkelheit den Berg herunter, um in einen weiten Kreis kleinerer Feuerstellen auszulaufen. Es ist die neue Ausbruchsstelle vom Frühling dieses Jahres, und da ich noch nie fließende Lava gesehen, galt ihr unser erster Besuch. Wir fuhren bis Resina mit der Pferdebahn, und stiegen dann (mit Führer) auf. Es war eine recht unbequeme Tour, die 3 Stunden währte, und hätte ich mich nicht vor meinem Begleiter, der fünf Jahre älter als ich, geschämt, dann würde ich wahrscheinlich gestrikt haben. Aber schließlich war der unbequeme Weg überwunden, und wir befanden uns an Ort und Stelle. Abgesehen von der Ausbruchsstelle, die einen breiten Strom langsam fließender Lava zu Thal sandte, befanden sich im weiten Umkreis kleinere Ausbruchsstellen. Denkt Euch eine sumpfige Wiese, auf der an den verschiedensten Stellen das Wasser quellenartig emporsprudelt, zwischen ein trockene Stellen, auf denen man festen Fuß fassen kann, so hier die Feuerquellen. Unser Führer wollte uns hindurchführen, was wir indessen aus naheliegenden Gründen ablehnten. Einen Besuch des Kraters werde ich mir schenken, zumal die Cook'sche Straße verschüttet, man $1\frac{1}{2}$ Stunden den Esel benutzen muß, um auf halsbrechenden Wegen zur Bahnstation zu gelangen. In Pompeji hat man neuerdings ein reizendes, kleines Wohnhaus mit trefflich erhaltenen Wandmalereien ausgegraben, und dabei die zweckmäßige Neuerung getroffen, allen Hausrat, den man dort fand, an Ort und Stelle zu belassen; so erhält man ein anschauliches Bild, wie eine pompejanische Wohnung vor 1000 Jahren ausgesehen. Die Sammlung pompejanischer Altertümer im museo nazionale ist auch so reichhaltig, daß man, unbeschadet einer Einbuße für das großartige Institut, meiner Ansicht nach nunmehr alle neuen Fundobjekte an Ort und Stelle lassen und höchstens ausnahmsweise wertvolle Gegenstände dorthin schaffen sollte. Von der Eierschale und dem Zwirnsfaden bis zur eisernen Geldkiste, vom Triklynium bis zum winzigsten Schälchen, Alles findet man dort in trefflichster Ordnung und übersichtlichster Anordnung. Ich bin bereits dreimal dort gewesen und dabei noch nicht zu der wertvollen Gemälde-Gallerie gelangt. Ich hege eine ausgesprochene Vorliebe für historische Porträts, und so habe ich mich bei dem ersten Besuch lediglich mit den Kaiserbüsten — die Sammlung ist nicht einmal so reichhaltig wie die vatikanische — beschäftigt. Gestern war ich mit meinem Hauptmann a. D. per Bahn nach Aeagno gefahren, und dann zu Fuß (2 Stunden) nach dem Königl. Jagdschloß Astroni hinaufgestiegen. In einem alten mit prachtvollem Wald bestandenen Krater, der in der Mitte einen kleinen See birgt, und der oben mit hoher Mauer umgeben, befindet sich hier ein Königl. Wildpark, und es war hochinteressant, Rudel von Wildschweinen in ihrer stillen Thätigkeit bei Eicheln und Maronen zu beobachten. Am schönsten war aber ein Tagesausflug, den ich bald nach meiner Ankunft auf eigene Hand übernommen. Meine Fahrt führte mich über Pezznoli (Serapeum, Solfatara), woselbst sich mir ein Führer so händeringend aufdrängte, daß ich ihn à 3 L. für den ganzen Tag engagierte, der Hund hat mich natürlich schließlich über das Ohr gehauen, aber ich kann ihm nicht einmal sehr böse sein, denn er hat seine Sache vortrefflich gemacht. Weiter ging es nach Bajae und Miseno. Hier erstieg ich das Vorgebirge, das nach meinem Geschmack die weitaus schönste Rundsicht bietet, die mir in der Umgebung Neapels bekannt geworden. Weit über Gaeta hinaus bis zu den Ponza-Inseln schweift der Blick, auf der anderen Seite der ganze Golf von Neapel bis zum Vorgebirge der Campanella, Provida, Ischia u.s.w. Dann ging es am Fusero-See vorüber nach der Stätte des alten Cumae, von wo aus in grauer Vorzeit griechische Kultur in Italien ihren Einzug hielt. Großartige Trümmerstätten, namentlich der alten arx geben Zeugnis davon. Dann heimwärts, und am Lucrino-See (berühmte Austernzucht) an einem entzückend gelegenen kleinen albergo Halt gemacht. Hier bin ich zu dem von mir sonst tief verachteten Reise-Protzentum herabgesunken Glänzendes Diner: Austern (2 Dtz.), Rührei mit frischen Trüffeln, Spigola mit frischer Butter und Citronen (ein herrlicher Fisch aus dem Lacriner-See, im Geschmack etwa unserer Maräne zu vergleichen, nur größer), Rostbeaf mit Bratkartoffeln und Broccoli-Salat, Käse und herrliche Früchte, dazu eine Flasche Falerner's vom monte Barbaro, Selterwasser und Kaffee (Preis mit Trinkgeld 8 L.) Nach der collazione Spaziergang zum Averner-See (15 Min.). Hierher verlegten die Alten den Eingang in die Unterwelt, und hier bin ich in der That zur Unterwelt hinabgestiegen. Ich folgte meinem Führer, der, eine Fackel in jeder Hand, mich auf geräumigem Wege weit in den Berg hineinführte. An einem schmalen Seitenstollen machte er Halt, und plötzlich standen, wie aus der Erde gewachsen, zwei riesengroße braune Kerls vor mir, nur mit Schwimmhosen bekleidet und mit Fackeln bewaffnet, die mich freundlich aufforderten, ihnen zu folgen. Ich dachte: Charon und Komp., was hilft's, avanti! Es ging einen langen, engen Weg hinab, der sich schließlich erweiterte, die Fackeln spiegelten sich in einer schwarzen Flut wieder — der Acheronitische See — die beiden wilden Männer tauchten hinein, der Eine nahm beide Fackeln, der Andere mich auf den Rücken, und ich war auf Gnade und Ungnade den unterirdischen Mächten preisgegeben. Auf einer erhöhten Stelle wurde ich abgesetzt, die Fackeln an der Wand befestigt, der eine der beiden Urmenschen kauerte sich zu meinen Füßen nieder und der andere, vor mir im Wasser stehend, hielt mir einen belehrenden, historischen Vortrag. Ich stand also auf dem Ruhebett der Cumanischen Sybille, mir zur Linken befand sich die Lagerstätte des Nerone, wenn er die Prophetin besuchte, um ihren Rat einzuholen, oder sonst allerhand Kurzweil mit ihr zu treiben (nach dem Bilde des Domenichino in der Galerie Borghese muß das Weib wunderbar schön gewesen sein) und zu meiner Rechten der runde Marmorsitz war — seltsamer Anachronismus — la sedia del cane Cerbero. Nach beendetem Vortrag erhoben sich Beide und verschwanden mit den Fackeln in einem Seitenweg, bald umgab mich kymmerische Finsternis, wie aus weiter Ferne drang das Rauschen des Wassers unter den Tritten der Fackelträger an mein Ohr, dann trat absolute Stille ein, jeder Rückzug war mir abgeschnitten. Das währte einige Minuten, da plötzlich — wie in der Nacht des Lebens auch einmal die schöne Flamme des Glücks aufleuchtet — Fackellicht neben mir, Fackellicht hoch über meinem Haupte. Es war das Sprachrohr der Sybille, durch welches sie ihre Orakelsprüche der Oberwelt mitteilte. Damit waren die Wunder der Unterwelt erschöpft, ich bestieg mein Lasttier und wurde sicher an das Tageslicht befördert, woselbst mich mein Führer wieder in Empfang nahm. Er geleitete mich um die Hälfte des wunderbar schön gelegenen kleinen Sees und führte mich in einen wohlerhaltenen Merkur-Tempel. Inmitten des Heiligtums unter einem dichten Mispelstrauch breitete er meinen Mantel auf die Erde, ich streckte mich nieder, unzählige grüne Lacerten huschten flink über den felsigen Boden, die Sonnenstrahlen flimmerten goldig auf dem rötlichen Gemäuer, über mir blaute der Himmel, leise plätscherten die Wellen des See's an die Tempelstufen und ich ergab mich für eine halbe Stunde dem dolcissimo far niente. Das war doch ein Ausflug durch die Schauer des Orkus hinein in die elysäischen Gefilde, wie er sobald nicht wieder geboten wird. Leise Gewissensbisse, die sich am nächsten Tage einstellten und mit der Portemonnaie-Frage zusammenhingen, beschwichtigten sich bei der Ueberlegung, daß man doch nur ein Leben zu leben hat, daß man nicht weiß, wie lange es währt, und daß man in Neapel ist; also carpe diem!

Kleine Chronik.

* Ein frecher Postraub wurde am Mittwoch Abend in Belgrad verübt. Als der Postwagen um 10 Uhr Abends vom Bahnhof nach dem Zentral-Postamt fuhr, wurde er auf halbem Wege gegenüber dem Finanzministerium überfallen und ausgeraubt. Als Räuber wurden der Postkondukteur und der Kutscher selbst ermittelt. Ein großer Teil der Geldsendungen wurde wieder aufgefunden; 200 000 Franks fehlen.

* Eine Explosion hat am Donnerstag, wie aus Raleigh in Nord-Carolina gemeldet wird, in der Kohlengrube „Cummock“ stattgefunden. Man glaubt, daß 43 Grubenarbeiter getötet und 25 verwundet sind.

stürmisch heißes Empfinden — Alles — oder Nichts!“ Aber sie war stolz, sie würde nicht betteln um etwas, das ihr nicht freiwillig entgegengebracht wurde.

Und seit dem Tage trat eine Entfremdung zwischen die Gatten, ganz leise, kaum bemerkbar zu Anfang, aber sie wuchs, ward sichtbarer, fühlbarer und allmählich war aus ihrer Ehe eine jener konventionellen Verbindungen geworden, wo Mann und Weib nicht miteinander, sondern nur nebeneinander dahinleben. Sie waren nicht eigentlich unglücklich, wenigstens nicht mit Bewußtsein, aber in ihrem Leben gähnte eine Leere, über die der Rechtsanwalt durch eifrigstes Versenken in seine interessanten Fälle, Frau Helene durch Toilettenluxus und gesellschaftliche Zerstreuungen sich hinweg zu trügen suchten. Und so sollte es weiter gehen, Jahre um Jahre!

Die schöne Frau zuckte fröstelnd zusammen. Ah — ob es nicht doch noch eine Umkehr gab zu einem besseren, innerlich befriedigteren Dasein? Wenn sie versuchte, die Hand dazu zu bieten — ihr, dem Weibe kam es wohl zu, aus Liebe sich ein wenig zu demütigen. Demut — ja — das wars — das Gefühl war ihr fremd gewesen, ihr Leben lang. Nie, auch als Kind nicht, hatte sie vermocht, ein Unrecht und wenn sie es noch so bitter bereute, einzugestehen. Sie war stolz bis zum Uebermaße; sie erkannte es plötzlich mit grausamer Deutlichkeit: nicht, wie sie sich eingeredet, die bitter schmerzliche Kränkung, ihre Liebe nicht mit gleicher Wärme erwidert zu sehen — der Stolz, die Eitelkeit waren es, die sich dagegen aufgelehnt hatten, nicht ausschließlich Denken und Fühlen ihres Mannes auszufüllen. Aber sollte sie nun plötzlich vor ihn hintreten und ihm das eingestehen, ihn bitten, die Gleichgiltigkeit und Kälte, in der sie seit Jahren lebten, enden zu lassen, sie wieder an sein Herz zu nehmen mit derselben Wärme, wie an jenem Weihnachtstage, da sie sich ihm zum Eigen gegeben?

Nein, sie konnte es nicht! Ja — wenn er selber ihr entgegenkommen wollte und das erlösende Wort sprechen — aber sie — vielleicht trug er gar keine Sehnsucht nach einem innigeren Zusammenleben. Und sie — nein! Nein, sie konnte — konnte es nicht!

Und es war doch Weihnachten heute, das Fest der Freude, des Friedens, der Versöhnung.

Bleich, mit brennenden Augen, die Hände krampfhaft in einander gefaltet, saß die schöne Frau und starrte trostlos vor sich hin. —

Draußen fielen in lustigem Gewimmel Schneeflocken dicht zur Erde. In seinen kostbaren Pelz fest eingeknöpft, schritt der Rechtsanwalt Korber rasch eine der eleganten Geschäftsstraßen hinab. Vor einem Juwelierladen blieb er, angelockt durch die im Schaufenster ausgestellten blinkenden Kostbarkeiten, unwillkürlich stehen.

Daheim in seinem Schreibtisch lag in sammtnem Etui zwar das Weihnachtsgeschenk seiner Frau, ein Halsband von Perlen und Saphiren, nach dem sie jüngst einen flüchtigen Wunsch geäußert. Aber vielleicht könnte er ihr noch einen Ring — zwar waren die Hände so schön, daß es schade war, durch Schmuck etwas von ihrer Vollkommenheit zu verbergen, dennoch —

„Kaufen Sie Christrosen?“

Ein feines, bittendes Stimmchen klang hinter ihm her. Ohne sich umzublicken, schüttelte er den Kopf und schritt weiter. Er wollte es doch lassen mit dem Ring, seine Frau besaß ja bereits eine ganze Sammlung solcher. Aber wenn er ihr nur mit etwas anderem eine kleine Freude — Freude?! — Er lächelte bitter. Bezeugte sie wohl jemals wirkliche Freude über ein Geschenk, das er ihr bot? Freude — Weihnachtsfreude — da, all die Menschen, die mit Paketen belastet an ihm vorüberhasteten, die mochten wohl Weihnachtsfreude empfinden und Weihnachtsjubel würde sie daheim empfangen, aber er — und sein Weib — „Was geht uns Weihnachten an“, hatte sie gesagt.

Wars möglich, konnte sie wirklich so herzensarm geworden sein, so ganz und gar verflacht im seichten Genußleben? War sie denn ganz und gar unfähig, das Leben tiefer zu fassen, ernsteren Pflichten zu genügen? Pflichten!? Ja, da lags, sie hatte . . . keine Pflichten, keine wenigstens, die sich ihr zwingend geltend machen mußten. Das Hauswesen besorgten drei Dienstboten, ihre Ehe war kinderlos — ja, wenn sie ein Kind hätten! Dann hätte ihr Leben ernsten Inhalt; ihr Kind mußte sie ja lieben, wenn sie auch für den Gatten kein Herz mehr hatte.

In Gedanken versunken blieb er vor einem zweiten Schaufenster stehen, in dem alles, was ein Kinderauge nur zu entzücken vermag, aufgebaut war.

Kein Herz mehr für ihn. — War ihre Liebe wirklich nichts weiter gewesen, als ein kurzer Flitterwochenrausch? Vermochte sie überhaupt nicht tief und dauernd zu lieben, oder hatte er es nur nicht verstanden, sie an sich zu fesseln? Er war eine mehr nach innen gekehrte Natur: er konnte des Herzens warmes Empfinden nur schwer in Worte kleiden, aber sie hätte doch fühlen müssen, daß er sie darum nicht minder tief, vielleicht nur um so tiefer liebte. Doch sie war leidenschaftlich und stolz dabei, vielleicht genügte seine Zärtlichkeit ihr nicht. Und er war gezwungen sie so viel allein zu lassen, seine Rechtspraxis nahm seine Zeit so sehr in Anspruch. Vielleicht hätte er sich ihr mehr widmen müssen, vielleicht fühlte sie sich vernachlässigt. Und doch — wenn er sich so wenige Stunden der Muße gönnte, geschah es nicht auch für sie? Er brauchte ein sehr hohes Einkommen, um ihren Lebensansprüchen zu genügen, von denen sie wohl selbst nicht wußte, wie kostspielig sie waren. Aber doch — so viel allein — sie war jung — wenn sie — gerechter Gott! — wenn es möglich wäre, daß eines Tages ein anderer — — Er überlebte das nicht!

Und sie hatte ihn doch geliebt. Damals — vor dem Christrosenstrauch, der Blick, mit dem sie ihn anschaute, das Beben, womit sie an seine Brust sank — ja, das war Weihnachtsseligkeit gewesen!

„Christrosen! Schöne Christrosen!

Er zuckte zusammen. Christrosen! — sollten sie ihm noch einmal erblühen?

Eine kleine, froststarre Hand hielt ihm einen Strauß der weißen Blüten entgegen und noch einmal klang flehend das dünne Stimmchen:

„Christrosen. Bitte, kaufen Sie.“

Hastig nahm er aus seinem Portemonnaie eine Silbermünze, aber die blaugefrorenen Fingerchen der kleinen Blumenverkäuferin vermochten vor Zittern kaum das Geldstück zu fassen.

Mitleidig blickte der Rechtsanwalt die nur mit einem fadenscheinigen Röckchen und einem dünnen Tuch bekleidete Kleine an.

„Armes Kind, frierst Du so?“

Das Mädchen nickte traurig. „Ja, frieren und —“ sie verstummte, aber aus ihren Augen tropften ein paar große Thränen.

Der Rechtsanwalt verstand den unausgesprochenen Nachsatz und zog nochmals sein Portemonnaie.

„Hier mein Kind, kaufe Dir — oder nein,“ unterbrach er sie, „ich weiß etwas besseres. Komm einmal mit mir.“

Er führte das Kind in eine naheliegende Konditorei, da ließ er eine Tasse Chokolade und Kuchen bringen.

„So, nun laß es Dir schmecken.“

Das Kind aß mit glückseligem Behagen, doch ohne unschöne Gier, dann reichte es dem Rechtsanwalt mit einem kleinen Knix die Hand und sagte mit strahlendem Lächeln: „Ich bedanke mich auch recht sehr schön.“

Ueberrascht blickte er das etwa neunjährige Mädchen an. Was es für wundervolle Augen hatte und welch' ein süßes liebes Gesichtchen, aber so blaß und schmal. Er kaufte noch ein Packet Pfefferkuchen.

„Hier, die nimm Dir noch mit nach Hause. Und heut Abend bringt Dir das Christkind wohl noch etwas Schönes.“

Sie schüttelte wehmütig das Köpfchen. „Zu mir kommt das Christkindchen nicht.“

„Es wird schon bei Dir anklopfen,“ tröstete er. „Deine Mutter hat's ihm gewiß gesagt.“

„Mutter ist ja tot,“ sagte leise das Kind.

„Nun, aber Dein Vater —“

„Vater ist ja doch schon lange tot.“

„Armes Kind,“ murmelte der Rechtsanwalt. „Und bei wem bist Du jetzt!“

„Bei der Tante,“ lautete kaum hörbar die Antwort.

„Die Tante ist doch aber gut mit Dir?“ fragte er weiter.

Das Kind antwortete nicht, aber es zog die Schultern ein und ein scheuer, furchtsamer Ausdruck kam in sein Gesicht.

Tiefes Mitleiden erfüllte den Rechtsanwalt. Sanft strich er über das blonde Köpfchen.

„Der heilige Christ soll Dir doch etwas bescheeren, komm mit mir, ich will Dir eine Puppe kaufen, die schönste, die Du haben willst.“

Wieder schüttelte sie das Köpfchen. „Ach nein — ich darf ja doch nicht damit spielen.“

„Armes, armes Kind,“ murmelte er nochmals. Dann gab er ihr noch ein Geldstück. „So, und nun gehe nach Hause. Du zitterst ja vor Kälte.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Um den Umzug zu erleichtern,

welcher zwischen Weihnachten und Neujahr stattfindet, habe ich mich entschlossen, die bedeutenden Läger in

Herren-, Damen- u. Kinder-Confection, Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaaren

noch weiter im Preise herabzusetzen, so daß sich hiermit die beste Gelegenheit zu außerordentlich billigen **Weihnachtseinkäufen** bietet.

M. S. Leiser, Altstädt. Markt Nr. 34.

Gasglühlicht Butzke ist das beste u. billigste!

Zu beziehen durch alle Gasanstalten und Installateure. Aktiengesellschaft Butzke, Berlin S., Ritterstrasse 12.

Breitestraße 46, 1 Treppe

befindet sich unsere

Weihnachts-Ausstellung

von

Parfümerien und Toilette-Seifen

aus den ersten Fabriken.

Eau de Cologne, Johann Maria Farina,

gegenüber dem Jülichsplatz, Köln, Eau de Cologne 4711.

Geschmackvolle Cartonnagen ꝛc. mit feinen Parfüms und Seifen gefüllt, zu Geschenken sehr passend.

Christbaumschmuck,

weissen und bunten Wachsbaumlichten, Wachsstock gelb und weiss.

Decorirte Renaissance-Kerzen, Stearin-Kerzen.

Malkasten zur Oelmalerei, Malvorlagen.

Holzbrand-Apparate, sowie Holz-Gegenstände zum Brennen.

Photographische Apparate nebst sämmtlichem Zubehör.

Brückenstr. 18. **Anders & Co.,** Breitestr. 46.

Große Auswahl in

eingerahmten Bildern,

Haussegen, Photographieständern

empfiehlt zu den billigsten Preisen als

passendes Weihnachtsgeschenk

die **Bilderrahmen-Fabrik** von

Julius Hell, Brückenstraße.

Bier-Versandtgeschäft

von

Ploetz & Meyer, Thorn,

Neustädtischer Markt 11,

Fernsprechanschluss No. 101,

offerirt das **beliebte** **Höcherlbräu:**

25 Fl. Münchener à la Spaten Mark 3,00,
25 Fl. Exportbier „ „ Culmbacher „ 3,00.

Obengenannte Biere wurden am 15. September d. J. auf der Internationalen Bier-Concurrenz in München mit der höchsten Auszeichnung: **„Ehrendiplom mit Stern** nebst **Goldener Medaille“**, prämiirt.

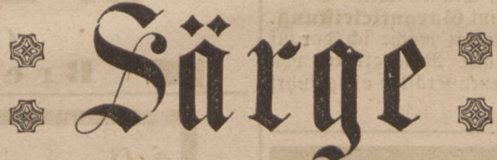
Unterzeichnete **Uhrmacher** erlauben sich hierdurch zum bevorstehenden Weihnachtsfeste dem geehrten Publikum bekannt zu geben, daß jeder der Unterzeichneten ein **großes und gediegenes**

Lager in allen Sorten Uhren

unterhält.

Wir sind im Stande, mit jeder hiesigen, sowie auswärtigen Firma zu konkurriren und es liegt in unserer Absicht, durch Berechnung der allerbilligsten Preise und unter gewissenhafter Zusicherung von mehrjährigen Garantien, sowie streng reeller Bedienung das werthe Publikum nach jeder Richtung hin zufrieden zu stellen.

Max Lange. P. Förster.
Louis Grunwald. Reinhold Scheffler.
Leopold Kunz. A. Nauck. L. Kolleng.
O. Thomas. H. Loerke.



in allen Größen

aus Metall und Holz

sowie **große Auswahl** von

Sarg-Ausstattungen

hält stets auf Lager die frühere

A. C. Schultz'sche Tischlerei

Elisabethstr. 16 u. Strobandstr.-Ecke.

Loewenson, pract. Zahnarzt,
Breitestrasse 21.
Sprechst.: 9–1, 2–5.

M. Grünbaum's Taschenuhren
in Gold und Silber
sind die besten u. billigsten.
Thorn, Culmerstraße Nr. 5.

Täglich frische **Süßrahmbutter**
empfiehlt **Haase,** Gerechtestr. 11.

---

ff. saure, Senf-, Pfeffergurken, Preißelbeeren etc., feingeschnitt. Sauerkohl, sowie reines Gänseschmalz u. ff. Tischbutter empfiehlt

A. Rutkiewicz,
Schuhmacherstraße 27.

M. Grünbaum's Taschenuhren
in Gold und Silber
sind die besten u. billigsten.
Thorn, Culmerstraße Nr. 5.

Kleingemachtes

trockenes Brennholz fr. Haus pro Rmtr. 5,25 bei
S. Blum, Culmerstr. 7, I.

M. Grünbaum's Taschenuhren
in Gold und Silber
sind die besten u. billigsten.
Thorn, Culmerstraße Nr. 5.

Bei jeden Husten bringen **Issleibs** Katarrhpastillen (Salmiakpastillen) in kurzer Zeit **sicheren Erfolg.**

Beutel à 25 u. 35 Pf. bei Adolf Majer, Breitestr., C. A. Guksch, Breitestr. und Anton Koczwara, Gerberstraße.

---

2 Stuben, Küche und Zubehör zu vermiethen **Bäckerstr. 6.**

Feuer- und diebessichere

Geldschränke,

auch **Patent Arnheim,** sowie

eiserne Cassetten

offerirt

Robert Tilk.

M. Grünbaum's Taschenuhren
in Gold und Silber
sind die besten u. billigsten.
Thorn, Culmerstraße Nr. 5.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.